

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“, 19. November 1910, Nr. 10

Autor(en): **Hardmeier, E.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **55 (1910)**

Heft 47

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

4. Jahrgang.

No. 10.

19. November 1910.

Inhalt: Jahresbericht des Z. K. L.-V. — Die Schlacht am Morgarten. — Mitteilungen.

Jahresbericht

des

Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins

pro 1909.

Gegründet 1893.

(Schluss.)

p) Stellenvermittlungen.

Dieser Zweig unserer Tätigkeit hat bereits einen ansehnlichen Umfang angenommen. Von 15 Primar- und 4 Sekundarschulpflegen mittlerer und grösserer Gemeinden wurden wir um Empfehlung tüchtiger Lehrer ersucht, und 17 Primar- und 2 Sekundarlehrer wandten sich um Vermittlung einer Lehrstelle an uns. Wenn auch nicht in allen Fällen die Empfehlung unsererseits von Erfolg gekrönt war, so darf der Vorstand mit den Resultaten dieser Seite seiner Tätigkeit doch zufrieden sein. Manchem Kollegen konnte durch unsere Verwendung zu einem besser bezahlten oder besser zusagenden Wirkungskreise verholfen werden. Hin und wieder kam es auch vor, dass ein von uns einer Gemeinde empfohlener Kollege einem Rufe nicht Folge leistete, weil inzwischen eine Aufbesserung der Besoldungszulage in seinem Wirkungskreise in Aussicht gestellt oder vorgenommen worden war.

VI. Verschiedenes.

1. Dem uns übermittelten Berichte der Musikkommission des S. L.-V. über den zweiten *Schweiz. Lehrergesangskurs* entnehmen wir, dass von den 136 Teilnehmern deren 64 dem Kanton Zürich angehörten, und dass der Z. K. L.-V. mit seinem Beitrag von 100 Fr. wiederum die einzige beitragsleistende Sektion des S. L.-V. war.

2. Auf ein zweites Gesuch der *Gesellschaft für soziale Werke* um einen Beitrag wurde trotz der Sympathien für diese Institutionen nicht eingetreten, da die Statuten des Z. K. L.-V., dessen Zwecke in § 1 genau umschrieben sind, für Unterstützungen der Werke jener Gesellschaft Anhaltspunkte nicht bieten.

3. Der Schweizer *Argus der Presse* mit Sitz in Genf befasst sich damit, Einzelpersonen, wie Vereinen, Ausschnitte aus in- und ausländischen Blättern zu sammeln, die sich mit der juristischen Person selbst oder über diese interessierende Gegenstände befassen. Da für den Kantonalvorstand die Kenntnis der Zeitungsnotizen bei grossen, den Z. K. L.-V. betreffenden Fragen, wie z. B. die Revision des Besoldungsgesetzes, nützlich sein könnte, und auch in ruhiger Zeit es für diesen interessant wäre, die Presstimmen über unsere Organisation zu vernehmen, wurde in der Sitzung vom 20. Oktober beschlossen, beim *Argus* in Genf ein Versuchsabonnement für 100 Presstimmen über den Z. K. L.-V. und seinen Präsidenten zu bestellen.

4. Im Berichtsjahre wurde von Aktuar Honegger im Auftrag des Kantonalvorstandes über die Verhandlungsgegenstände des Z. K. L.-V. seit seiner Gründung im Jahre 1893 ein *Register* angelegt, welche Arbeit am 21. August unter bester Verdankung abgenommen werden konnte.

5. Durch Zuschrift vom 11. Oktober wurde von einem Kollegen dem Kantonalvorstande nahe gelegt, er möchte sich

zur sogenannten *Wehntaler-Initiative*, die eine Reduktion der durch den Kantonsrat festgesetzten Beamtenbesoldungen und deren Festlegung durch das Volk verlangt, aussprechen und Stellung nehmen. Der Vorstand beschloss jedoch unterm 30. Oktober, von der Einleitung einer Aktion gegen die Initiative abzusehen, behielt sich aber vor, die Angelegenheit im Verlaufe der Referendumskampagne vor die Delegiertenversammlung zu bringen. An diesem Beschlusse wurde auch in der Vorstandssitzung vom 28. Dezember festgehalten, als abermals eine Zuschrift, die den Z. K. L.-V. auf die Gefahren der Beamtenbesoldungsinitiative hinwies, zur Behandlung kam. Vom weiteren Verlauf der Initiative wird im nächsten Jahresbericht zu sprechen sein.

6. Die Sektion Winterthur hat als zweiten Vertreter ins *Presskomite* Hrn. Sekundarlehrer A. Müller in Winterthur gewählt.

7. Einem ehemaligen Kollegen musste zu unserm Bedauern, gestützt auf ein rechtliches Gutachten, geantwortet werden, dass eine *nachträgliche Pensionierung* unmöglich sei. Durch zwei Beschlüsse des Erziehungsrates, gegen die der Rekurs an den Regierungsrat unterlassen worden war, ist dessen Stellungnahme rechtskräftig geworden. Die Anrufung der Gerichte gegen den Entscheid der Administrativbehörde war ausgeschlossen. Da der Rücktritt des Kollegen freiwillig geschah und mit der Übernahme eines Geschäftes motiviert wurde, war auch materiell eine nachträgliche Pensionierung nicht möglich. Die nach wenigen Jahren eingetretene gänzliche Erwerbsunfähigkeit gab dem Petenten noch ein gewisses moralisches Recht auf Gewährung einer Aversalsumme. Der Beschluss des Vorstandes, zu versuchen, auf diesem Wege beim Erziehungsrate etwas zu erreichen, fiel dahin, da bald darauf der Kollege starb.

8. Dem *Bernischen Mittelschullehrerverein* wurden auf sein Gesuch hin Angaben über die Besoldungsverhältnisse an unsern Sekundarschulen gemacht.

9. Auf ein Gesuch um Gewährung einer Unterstützung eines erkrankten *ausserkantonalen Kollegen* aus der Kasse des Z. K. L.-V. konnte der Vorstand nicht eintreten, da ihm die Statuten kein Recht geben, unsere Mittel auch ausserhalb des Kantons zu verwenden.

10. Für *Unterstützung armer durchreisender Kollegen* wurden an den beiden Zentralstellen in Zürich und Winterthur Fr. 72.50 ausgegeben. Bei einem vorgekommenen Betrug durch einen angeblichen Kollegen kam die Unterstützungskasse Zürich dank der Umsicht des Inhabers noch verhältnismässig gut weg.

11. Die Sektion Zürich hat unter ihren Lehrern und Lehrerinnen eifrig und wie aus dem Mitgliederverzeichnis ersichtlich ist, mit grossem Erfolg *Propaganda* für den Z. K. L.-V. gemacht. Möchte das gute Beispiel da, wo es noch nötig ist, Nacheiferung erwecken.

12. Die Erledigung eines Gesuches des *Neuhofkomites* musste wegen anderen dringenden Geschäften im Jahre 1910 zurückgestellt werden.

13. Dem Wunsche eines Kollegen, der Kantonalvorstand möchte über eine Gemeinde den *Boycott* verhängen, weil die Schulpflege sich geweigert habe, die Pflanzlandentschädigung gemäss Beschluss der Bezirksschulpflege auszuzahlen und eine ungesetzliche Klassenteilung einführte, konnte keine

Folge gegeben werden. Der Vorstand zog in Erwägung, dass durch einen Erziehungsratsbeschluss ein Rekurs der Primarschulpflege gegen die Ergänzung des Pflanzlandes durch eine Barentschädigung gutgeheissen worden war, und dass der Trennungsmodus der Verordnung betreffend das Volksschulwesen nicht widerspreche.

14. Erfahrungen mit der Ausrichtung der *Naturalleistungen* der Gemeinden veranlassten den Präsidenten der Sektion Winterthur, Sekundarlehrer Heinrich Meier, den Kantonalvorstand zum Aufsehen zu mahnen, da nach seiner Ansicht die Ortsbehörde in dieser Angelegenheit wohl gegen den Entscheid der Bezirksschulpflege rekurrieren könne, nicht aber es der Gemeindeversammlung anheimstellen dürfe, ob der Rekursweg zu betreten sei oder nicht. Der Kantonalvorstand stellte sich demgegenüber auf folgenden Boden: Gemäss § 4 der Verordnung betreffend Leistungen des Staates für das Volksschulwesen hat die Bezirksschulpflege eine Vernehmlassung der Gemeindeschulpflege über die Höhe der Barvergütung an Stelle der Naturalleistung einzuholen und dann ihren Entscheid zu fällen. Gegen diesen steht der Rekursweg an den Erziehungsrat offen. Wenn nun eine Ortsbehörde, bevor sie den Rekurs einleitet, die Stimmung der Gemeinde kennen will, so können wir ihr das nicht verbübeln; denn es steht dieses Vorgehen nicht im Widerspruch zum Gesetz, noch weniger im Widerspruch mit unserem demokratischen Fühlen.

15. Der *Sektion Zürich* wurde auf ihre Zuschrift, worin sie um Gratislieferung des «Pädag. Beobachters» an einige Nichtabonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung ersuchte, geantwortet, dass der Kantonalvorstand an die Bestimmungen der Vorlage der Delegiertenversammlung gebunden sei; die Angelegenheit wäre demnach als Antrag an die Delegiertenversammlung zu leiten.

16. Vom Eintritt als *Kollektivmitglied* in die «Schweiz. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz» wurde in grundsätzlichem Entscheide abgesehen.

17. Bei Anlass des *Besuches des Karlsruher Lehrerengesangsvereins* wurde auch das Präsidium des Z. K. L.-V. vom Lehrgesangsverein Zürich zum Sommerfest eingeladen. Leider konnte der Einladung nicht Folge gegeben werden; hingegen versicherte ein telegraphischer Gruss die Karlsruher der Sympathie des Z. K. L.-V.

Schlusswort.

Am Schlusse unseres Berichtes über das Jahr 1909 angelangt, konstatieren wir noch mit Genugtuung, dass die Mitgliederzahl des Z. K. L.-V. wiederum zugenommen hat, so sehr, dass von den 1556 Kapitularen nur noch 80 sich dem kantonalen Lehrerverbände nicht angeschlossen haben. Aus welchen Gründen diese dem Z. K. L.-V. ferne stehen, entzieht sich unserer Kenntnis; von einigen wissen wir, dass sie der kantonalen Organisation beitreten werden, sobald diese und namentlich der Kantonalvorstand einmal «etwas» leisten. Ob sie nun finden werden, es sei im Berichtsjahre genug geschehen, bleibt abzuwarten. Eines ist uns wohl bekannt: auch in diesem Jahre haben wir es nicht allen recht machen können, und an Vorwürfen hat's nicht gefehlt. Alles haben wir uns freilich nicht immer gefallen lassen, meistens aber dabei uns an den trefflichen Spruch Oskar Blumenthals gehalten:

«Schreiben und schreiben lassen!
Gegenwehr bleiben lassen!
Gelten und gelten lassen!
Schaffen und schelten lassen!»

Ja, wir haben getan, was in unsern Kräften stand, die Interessen unseres Standes und der Schule zu wahren; mit Rat und Tat sind wir allen Kollegen zur Seite gestanden,

die sich mit einem Anliegen an den Z. K. L.-V. gewandt haben.

Wir schliessen den Bericht, indem wir einerseits die Hoffnung hegen, die zürcherische Lehrerschaft möchte fort und fort treu und unentwegt zu ihrer freien Organisation stehen in der Überzeugung, dass diese eine grosse und schöne Aufgabe zu erfüllen hat, und indem wir andererseits der Zuversicht Ausdruck geben, die Bemühungen der Mitglieder und die Arbeit der Delegierten und des Vorstandes für die soziale Hebung des zürcherischen Lehrerstandes möchten im kommenden Jahre durch Annahme eines neuen Besoldungsgesetzes Anerkennung finden.

Uster, Osterferien 1910.

Für den Vorstand des Z. K. L.-V.

der Präsident und Berichterstatter:

E. Hardmeier.

Die Schlacht am Morgarten.

Von Heinrich Fridöri in Zürich.

(Schluss.)

Für die Österreicher musste ein Angriff vor Sattel am vorteilhaftesten sein. Sie wussten, dass sie bei Arth und Altmatt, wo sehr starke Letzinen waren, nicht durchzudringen vermochten. Dichtes Unterholz (Bannwälder) verunmöglichten dort den Kampf für Reiterei; man hatte kein Belagerungsmaterial bei sich, und so war der Einmarsch über Sattel als der leichteste und sicherste gegeben. Zudem war der Pass ja unbesetzt; denn die Schwyzer erwarteten sie bei Arth hinter der Letzi...

Auch die Schwyzer hatten ihren wohlwogeneren Kriegsplan. Hier in den Engpässen konnten sie dem Gegner das Schlachtfeld beschränken, ihn hindern, seine Übermacht zu entfalten, für die er keinen Raum fand. Hier war es möglich, den gewaltigen Feindeszug zu trennen in einen vorderen Teil, welcher ins Gebiet der Engpässe eingerückt ist, und einen hinteren, dem der Zugang zu den Pässen abzuschneiden ist. Hier konnte der abgeschnittene vordere Teil der feindlichen Kolonne umzingelt werden, ohne dass ihm Hülfe von aussen gebracht werden konnte.

Dass das der Plan der Eidgenossen war, bezeugt z. B. die österreichische Chronik des *Johannes von Victring* (1340): «Sie gewährten dem Herzog den Eingang und schlossen ihn dann plötzlich in den Engpässen der Berge ein, griffen ihn an, stiegen mit der Sicherheit der Gamsen über die Berghalden herab, warfen und rollten Steine und töteten sehr viele, welche sich weder wehren, noch durch die Flucht retten konnten». *Johannes von Winterthur* (1340) schreibt: «Die Eidgenossen stürmten mutig und beherzt aus dem Hinterhalt hervor, griffen die wie in einem Netz gefangenen Feinde an und hieben sie nieder». Der Militärschriftsteller *Wilibald Pirckheimer* schrieb 1525: «Nachdem der Feind hineingegangen war, schlossen die Schwyzer schnellstens die Engpässe und besetzten sie».

Durch diese und andere Stellen aus Chroniken wird der Plan der Schwyzer und der Ort der Schlacht überzeugend klargestellt, und wenn spätere Geschichtsschreiber nichts von Engpässen zu erzählen wissen, so ist daran nur der bedauerliche Irrtum schuld, der für Jahrhunderte in der Morgartenliteratur sich einnistete: die Annahme, ums Jahr 1315 habe dort eine Letzi bestanden; der Kampf habe also nicht in den Engpässen stattfinden können, die hinter der Letzi lagen, sondern notwendig vor ihr, mehr gegen den See hin.

Diese Letzi aber wurde ja erst 1322 erstellt!

* * *

Nach beidseitig wohlwogenem Plane traf man die letzten Vorbereitungen zur Schlacht.

Im *österreichischen Lager in Zug* ging es hoch her; in ausgelassenster Stimmung trank man sich zu auf den Sieg und die Unterwerfung der trotzigen Bauern. Alle waren siegesgewiss; die Bauern und ihre Kriegskunst wurden verachtet. Besass man doch die grosse Übermacht, und zudem hatte man als Elite über 2000 Reiter, darunter gegen 400 gekrönte Helme, erprobt im Spiel der Waffen. Viele Chronikschreiber wissen zu erzählen, man habe in Zug Seile gekauft, um daran die Schwyzerbauern und ihr Vieh aus dem Lande zu führen.

Von Zug auf die Höhe von Allenwinden wird das Heer — über 2000 zu Pferd und 7000 zu Fuss — auf getrennten Wegen vormarschiert sein; von dort bis zum heutigen Dorf Ober-Ägeri stand nur eine Strasse zur Verfügung, und der letzte Teil des Marsches endlich, dem See entlang bis zu dessen Ende, konnte nur in einer Kolonne erfolgen, die so lang war, dass deren Spitze bereits beim ersten Engpass ankam, als die letzten erst das Dorf Ägeri verlassen hatten. Auf der Strasse war Raum für drei Reiter nebeneinander; also muss der vorangehende Reiterzug etwa zwei Kilometer lang gewesen sein.

Kurz nach Mitternacht war man von Zug aufgebrochen, um vor Tagesgrauen bei den Sattelpässen einzutreffen und überraschend ins Schwyzerländchen einzufallen.

«Durch den Eifer der Späher» war ihr Anmarsch den 800 Schwyzern rechtzeitig gemeldet worden. Sie und die ihnen zu Hülfe geeilten 700 Mann aus Uri und Unterwalden stunden bereit.

Ihre Vorposten (die Gebannten) beim ersten Engpass — links an der Finsternfluh und rechts am Tschuppenhügel — hatten eine Unmenge von Trämmeln, Steinen, Holzstöcken und gefälltten Tannen bereit gelegt. Die Hauptmacht wartete in den Engpässen auf ihr blutiges Werk.

An den Abhängen der Figlenfluh (vor der Schlachtkapelle), dann in der «Enge», dann auch in der Gegend der spätern Letzi (wo jetzt noch ein Turm steht), in dem Engpass weiter hinten, in der durch steile Böschungen eingezwängten Schrannengasse und endlich auf der Schafstettenwaid hatten sie sich zu beiden Seiten des Weges aufgestellt, versteckt durch Unterholz, und lauerten auf das Signal, «still und regungslos», wie Bildsäulen.

Die Aufgabe der Gebannten, die sich zunächst nicht sehen liessen, war es, so viele feindliche Reiter in die Pässe hineinzulassen, als nur darin Raum finden konnten, bis auch der hinterste Engpass — 1500 Meter weg vom ersten — von Reitern vollgepfropft war, und dann erst auf ein gegebenes Zeichen der Oberleitung vorn den Weg zu «verfallen» und die Falle zu schliessen.

* * *

15. November 1315. Ein kalter Herbsttag. Noch lagern Nebelschwaden über dem See. Auf dem höchsten Punkt der Figlenfluh hält der Schwyzerhauptmann scharf Ausguck. Noch schlafen die Mannschaften hinter den Passwällen. Da vermag er im Morgengrauen den Anmarsch der feindlichen Reiter zu erkennen. Eine lange, lange Linie dem See nach; ihr Ende ist nicht abzusehen und verliert sich im Dunkel.

Die Spitze des Zuges scheint misstrauisch; denn vorsichtig entsendet sie Patrouillen, das Terrain zu erkunden. Diese nähern sich, schauen behutsam um sich, fassen sich endlich ein Herz und reiten durch die gefürchteten Bergwalle und hinein in den Pass. Kein Laut, kein Mensch! — Weiter reiten sie und weiter. Totenstille. Erleichtert sprengen sie zurück und melden die hocheufreuliche Sachlage. Man hatte also richtig gerechnet: die Schwyzer lagen hinter ihrer Letzi bei Arth; der Weg hier war frei, kein Zweifel.

Nun zögert auch das Gros nicht weiter. Zu dreien, zu zweien oder einer hinter dem andern, wie es das Terrain erlaubte, reitet der Zug durch den ersten Engpass, dann gegen den Hof Wart, überschreitet die Landmarch beim «Schwyzerstein» und gelangt in die «Enge». Jetzt durchreitet er die Gegend des heutigen Letziturmes; schwieriger und steiler wird der Weg gegen die heutige Schlachtkapelle bis hinauf zum engen Schrannengässchen, wo sich drei Strassenzweige trennen. Wegen des stark sumpfigen Terrains wird der Weg rechts nicht benutzt; der mittlere, der durch Felsen sich hindurchzwängt, das eigentliche Schrannengässchen, gestattet nur spärlichen Durchgang, einem hinter dem andern, und führt zu Sumpfgelände; der Zweig links — die Schafstettengasse — der breiteste, trockenste, gangbarste, führt am sichersten zum Dorf Sattel und wird vom Gros der Reiterscharen benutzt.

Bis zu dem Zeitpunkt, da die Spitze des Zuges am Ende der Schafstettengasse angelangt war, mochten ins ganze Gebiet der Engpässe etwa 1600 Reiter eingeritten sein, ohne dass sie auch nur *einen* Schwyzer gesehen hätten. Jetzt waren die Gassen voll von vorn bis zuhinterst: das war der Moment!...

Von der Höhe der weitausschauenden Figlenfluh hat der Hauptmann der Schwyzer die Situation mit vollem Verständnis überblickt. Es ist Tag geworden; im Sonnenstrahl erglänzen die Helme und Panzer der Ritter und Reisigen. Jetzt auf Tod und Leben!

Ein schriller Hornstoss von der Höhe: das eidgenössische Signal zum Angriff. Den ahnungslosen Österreichern fährt's durch Mark und Bein.... Im nächsten Augenblick eilen die Gebannten am Tschuppenhügel herbei, rollen Stämme und beastete Tannen in den ersten Engpass und «verfallen» den Weg. In zwei Minuten ist die Barrikade fertig, der feindliche Reiterzug entzweigeschnitten; die Eindringenden können nicht mehr zurück und die Ausgeschlossenen nicht mehr vorwärts. — Die Reiterabteilungen aussen drängen nach oben, die Hänge hinauf nach links; aber ein Hagel von Steinen und herabrollenden Baumstämmen saust in ihre Reihen; die Pferde bäumen und überschlagen sich und fallen mit zerschmetterten Gliedern zurück auf die hinaufkeuchenden Ritter und Reisigen; Verwirrung nimmt überhand; wilde Panik ergreift die ausgeschlossene Reiterei, und entsetzt wendet sie sich zur Flucht. Graf Heinrich von Werdenberg, Domherr zu Konstanz, wendet als erster seinen Streithengst und reitet im Schrecken mitten in die anmarschierenden Seinen; um aus dem Gedränge zu entkommen und sich einen Weg zu bahnen, haut er in blinder Wut um sich, tötet viele und wird so Ursache jener Panik, die sich nun blitzschnell auch auf das Fussvolk ausdehnt.

Auch die übrigen Reiter machen Kehrt und drängen ungestüm nach rückwärts. Die Massen stauen sich zum unentwirrbaren Knäuel; grauenhaft ist das Gedränge in der Gegend, wo das heutige Schlachtdenkmal steht. Viele stürzen sich ins Wasser; «denn sie wollten lieber in den Wassertiefen zugrunde gehen, als so furchtbaren Feinden in die Hände fallen», erzählt Johannes von Winterthur.

Alle Bande der Disziplin sind zerrissen; in kopflosem Zurückfluten geht's wieder dahin, von woher man eben erst gekommen, nach Ober-Ägeri und weiter, was Lunge und Beine aushalten. *Drei Vierteile des österreichischen Heeres sind gleich zu Beginn der Schlacht ausser Gefecht gesetzt.*

Das war der Kampf der Gebannten gegen die Ausgeschlossenen, vor dem ersten Engpass.

Drinne aber, in den Gassen, war es inzwischen zu einer Schlächterei gekommen, wie sie grauenhafter keine Phantasie zu erdenken vermag.

* * *

Der Hornstoss von der Figlenfluh her hatte auch den in den Pässen Verborgenen gegolten. Über alle Wälle und Gräte wurde das Signal zum Kampfe weiter gegeben und trug namenlosen Schrecken in die Herzen der österreichischen Reiter. Wie sollte das enden? Rechts waren sie von Sümpfen und Teilseen eingeschränkt, links überall eingeeengt von steilen Hängen, Wald und Felsen. Der Angriff kam über die Ahnungslosen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Im gleichen Augenblick sah sich der Reiterzug in seiner ganzen Ausdehnung, vom ersten Engpass bis zur Schafstettengasse, überfallen. Nirgends bot sich Zeit und Möglichkeit zur Sammlung; auf 1500 Meter verzettelt, war in dem ungünstigen Terrain jede Konzentration ausgeschlossen, und die erschrockenen Krieger sahen sich gezwungen, den Kampf Mann gegen Mann aufzunehmen.

Wie durch Zauberschlag hatten die stillen Gassen Leben bekommen, und wohin auch die Reisigen blickten, überall drohte ihnen der Tod. Nicht nur die Gebannten hatten Holz und Steine bereit gelegt, auch in den Pässen rollten solche in den Reiterzug und brachten ihn in wenigen Augenblicken in Verwirrung. Die Hintersten wollen zurück und durch den Engpass entweichen; sie finden ihn verschlossen, verfällt durch die Gebannten, deren Hellebarden sie erliegen; andere werden rechts gedrängt in den ersten Teilsee oder Sumpf, wo jede Flucht unmöglich ist. Nur sehr wenigen, darunter dem Herzog Leopold selbst, dem ein landeskundiger Begleiter beigegeben war, gelingt es, bei Wart über Seidenfaden gegen Giselmatt oder über Schornen, Wirzbüel und Vorbach zu entkommen, in einem Momente, da die Gebanntenschar noch vollauf beschäftigt war, den Engpass zu schliessen, und daher noch nicht Zeit gefunden hatte, die andern, weniger wichtigen Ausgänge rechts zu verlegen.

Zwischen der Landmarch und dem heutigen Letziturm gestattete das Terrain den Schwyzern, Holzstämme und Steinblöcke in die «alte Gasse» hinunterzurollen. Eingezwängt zwischen eine steile Halde und einen dritten Sumpf oder Teilsee, ist den Rittern jede Verteidigung gegen die wild anstürmenden Hirten unmöglich, und sie werden wie Lämmer abgeschlachtet.

Auch der folgende Terrainabschnitt bietet den Österreichern grösste Schwierigkeiten. Die dortige Gasse ist eng, steil, felsig. Links der an einigen Stellen fast senkrechte Hagelfluhfels, rechts Sümpfe, vom Trombach gebildet. Ein einziger Stoss mit der Hellebarde genügt, Ross und Reiter, die keinen festen Stand finden, in die Tiefe, in den kleinen Teilsee zu stürzen, dass die Wasser über ihnen zusammenschlagen und die Wellen bis ans andere Bord treiben. Auf einem Felsen, in der Mitte dieser Strecke, steht die heutige Schlachtkapelle.

Am fürchterlichsten aber wüthen die Schwyzer zuhinterst in den Engpässen, in der Schrannengasse und Schafstettengasse. Nirgends auf dem ganzen Kampfplatz war das Terrain so günstig, sich in den Hinterhalt zu legen, in wenigen Sprüngen hervorzubrechen, die Reiter von allen Seiten anzufallen. Victring, der österreichische Chronist (1340), berichtet: «Es war ihnen unmöglich, weder sich zu verteidigen, noch zu entfliehen». Johannes von Winterthur erzählt: «Das war nicht mehr ein Kampf, sondern nur mehr eine Niedermetzlung des Volkes, welches wie eine Herde von Herzog Leopold jenen Bergbauern auf die Schlachtbank geliefert wurde». Nicht einer kam davon hier; haufenweise lagen die Unglücklichen übereinander. Hier vielleicht wird es auch gewesen sein, wo *fünzig Reisige aus der Stadt Zürich*, wie Zürcher Chroniken berichten, den Tod fanden. Mann an

Mann lagen sie an einer Stelle zusammengedrängt, niedergemetzelt bis auf den Letzten.

* * *

Pater Sidler nimmt an, dass die Schlacht in den Engpässen keine 15 Minuten gedauert habe. Im gleichen Momente war der Kampf entbrannt: vorn am Tschuppenhügel, in der «Enge», vor und hinter der heutigen Letzi, in der Schrannengasse und Schafstettengasse, auf einer Strecke von 1500 Meter. Wie ein Donnerwetter waren die Hirten über die ahnungslosen Reiter hergefahren. Überall scheuten die Pferde, nahmen Reissaus, rannten in die Seen oder Sümpfe, warfen die Reiter ab oder kollerten über Felsabhänge in die Tiefe. Mit dem Haken der schrecklichen Hellebarde wurden die Reiter von den Gäulen gerissen, mit der Spitze erstochen oder mit der Axt «der wohlbewehrteste Ritter wie mit einem Schermesser gespalten und in Stücke gehauen» meldet Johannes von Winterthur. Niemandem wurde Pardon gegeben.

Es gibt wohl in der ganzen Kriegsgeschichte keine Episode, wo in der Zeit von weniger denn einer Viertelstunde 1500 Krieger ihr Leben lassen mussten, nicht einmal in den Schlachten vor Metz (1870) und den Riesenkämpfen vor Mukden (1905).

Solchen, die sich eingehend mit der Morgartenschlacht beschäftigen wollen, sei angelegentlich das grosse Werk von Sidler angeraten; es ist das eine Arbeit, die als ein Muster von Gründlichkeit nicht genug empfohlen werden kann. Allfälligen Schlachtfeldbummlern sei der Wink gegeben, dass sie vom jetzigen Morgartendenkmal in der Richtung nach Sattel nicht der neuen Strasse zu folgen haben (diese führt mitten durch den ehemaligen ersten Teilsee), sondern den alten Weg wählen müssen, der sich eine halbe Stunde weiter hinten mit der Landstrasse, beim Letziturm, vereinigt. Das betreffende Blatt aus dem Kartenwerk von Siegfried, vor allem aber die vortreffliche, kolorierte Karte am Schlusse des Werkes von Sidler, bieten alles Nötige zur Orientierung.

Mitteilungen.

In der untern Sektion des Kapitels Horgen kamen vor einigen Wochen das *Kreisschreiben des Erziehungsrates* an die Schulpflegen und Lehrerschaft betreffend Innehaltung der gesetzlichen *Ferienzeit* und die darauf bezüglichen Äusserungen in der Presse zur Sprache. Die Ergebnisse der lebhaften Diskussion sind nun dieser Tage an den Kantonalvorstand geleitet worden. Direkte Veranlassung zur Besprechung der Frage, heisst es in der Eingabe, gab ein Passus aus dem Geschäftsbericht des Regierungsrates, wornach der Erziehungsrat ermittelt hätte, dass von den 357 Primar- und 101 Sekundarschulen 430 das gesetzliche Mass von 9 Wochen Schulferien im Jahre überschritten hätten und woran einige ganz allgemein gehaltene Äusserungen geknüpft waren, die ihren raschen Lauf durch die kantonale Presse nahmen. Hd.

* * *

Zur gefl. Notiznahme.

Der Auszug aus den Verhandlungen der Sitzung des Kantonalvorstandes vom 19. Oktober muss wegen Raum-mangel auf die Dezemberrummer verschoben werden. Hd.

